

Burke, Peter: *A Social History of Knowledge. Volume 2: From the Encyclopédie to Wikipedia*. Cambridge: Polity Press 2012. ISBN: 978-07456-5043-2; VIII, 359 S.

Rezensiert von: Katja Stopka, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Peter Burkes neues Buch setzt ein Werk fort, dessen erster Band im Jahr 2000 erschien. In diesem widmete sich der britische Historiker der Produktion, Zirkulation und Institutionalisierung von Wissen seit der Erfindung des Buchdrucks bis zur Etablierung der „Encyclopédie“.¹ Der zweite Band schließt zeitlich unmittelbar an den ersten Teil an: Burke versucht darin einen Überblick für die Phase von 1751 bis 2001, also von der Gründung der „Encyclopédie“ bis zum Online-Start von Wikipedia.

Wie schon im ersten Band fragt sich Burke wiederum, welches Wissen, welche Informationen wie und von wem mit welchen Mitteln gesammelt, verbreitet und genutzt wurden. In der Einleitung betont er, dass man sich die Prozesse von Wissensproduktion und -verbreitung keineswegs als ungestört und linear vorzustellen hat. Immer seien auch gegenläufige Tendenzen zu beobachten – und dies werfe weitere Fragen auf, etwa nach den Gründen für die Verschleierung oder Unterdrückung bestimmter Wissensbestände und Informationen. „Indeed, if this essay has a single thesis, it is the importance of the co-existence and interaction of trends in opposite directions, an equilibrium of antagonism that tips over into disequilibrium from time to time.“ (S. 2) Darin ist zugleich die bereits im ersten Band hervorgehobene These einer grundsätzlichen Pluralität von Wissen enthalten: Wissenskonglomerate seien in einem Gefüge aus Macht- und Konkurrenzbeziehungen miteinander verbunden (S. 5).

Gleichwohl hat Burkes Wissensgeschichte einen eingeschränkten Blickwinkel, insofern sie sich lediglich als eine Geschichte des abendländischen akademischen Wissens versteht – „a social history of western academic knowledge“ (S. 5). Dass sie damit Teil eben jenes Machtgefüges bleibt, welches der Autor historisch beschreibt, liegt auf der Hand, wird im Buch allerdings weder analysiert noch pro-

blematisiert. Und das ist nur ein Beispiel für die Schwächen dieses vor allem durch seinen Faktenreichtum glänzenden historischen Abrisses. Was weitgehend fehlt, ist eine methodische und theoretische Reflexion des eigenen Unterfangens, das sich ja immerhin als „Social History of Knowledge“ versteht. Die Begründung etwa, inwiefern es sich bei dieser Wissensgeschichte um eine Sozial- oder vielleicht besser Gesellschaftsgeschichte des Wissens handle, bleibt Burke weitgehend schuldig; er konstatiert, dass die Studie auch „historical sociology of knowledge“, „historical ecology of knowledge“ oder „cultural history of knowledge“ hätte heißen können (S. 4).

Philipp Sarasin hat vor nicht allzu langer Zeit höchst instruktiv nach der Tauglichkeit einer Wissensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte gefragt und sie als einen Denkraum vorgeschlagen, in dem Welt bzw. Gesellschaft von den diskursiven, medialen, personalen und institutionellen Formen des Wissens her beschrieben werden können, „weil Formen des Wissens in Verbindung mit ‚belief systems‘ und künstlerischer Expression erst Subjekte, Artefakte und Handlungen zu dem verbinden, was man ‚gesellschaftliche Wirklichkeit‘ nennen kann“.² Solche klugen Überlegungen sucht man bei Burke leider vergebens. Seine „Social History of Knowledge“ ist überwiegend eine Institutionen- und Verwissenschaftlichungsgeschichte, in der nachgezeichnet wird, wie über 250 Jahre hinweg die Entdeckung, Verwaltung und Distribution von Wissen möglich wurde – durch die Ausdifferenzierung in Universitäten, Forschungsstationen, Museen, Bibliotheken, Nachrichtendienste etc. Dies erweist sich als ein faktenreiches, aber wenig inspirierendes Unternehmen.

¹ Peter Burke, *A Social History of Knowledge*. From Gutenberg to Diderot, Cambridge 2000 (dt.: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft, Berlin 2001; rezensiert von Cord Arenes in: *H-Soz-u-Kult*, 22.07.2003, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-3-049>> [20.02.2013]).

² Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), S. 159–172, hier S. 172; online unter <[http://dtserv3.compsy.uni-jena.de/ws2011/ndlger/63361051/content.nsf/Pages/69247C7BE0AD56A9C125798F003FAF19/\\$FILE/Sarasin.pdf](http://dtserv3.compsy.uni-jena.de/ws2011/ndlger/63361051/content.nsf/Pages/69247C7BE0AD56A9C125798F003FAF19/$FILE/Sarasin.pdf)> (20.02.2013).

Nun der Reihe nach: Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste und längste Teil („Knowledge Practices“) befasst sich mit der Konstituierung von Wissen, wobei es um Verfahren und Institutionalisierungen des Entdeckens, Sammelns und Ordners, des Analysierens, Systematisierens und Klassifizierens sowie um die Prozeduren der Verbreitung und Verwendung von Wissen geht. Dass die auf den ersten Blick zeitlos anmutenden Wissensanreicherungs-techniken bei näherem Hinsehen durchaus zeitgebunden sind, ist aus historischer Perspektive ein wenig überraschendes Ergebnis (S. 11). Dabei macht Burke in den Nachzeichnungen der Wissensformatierung bzw. -kategorisierung gern einmal Zeitsprünge von rund 200 Jahren auf andert-halb Seiten – so etwa, wenn er die könig-lich geförderten Entdeckungstouren von Län-dern und Meeren im 18. und 19. Jahrhun-dert kurzschließt mit den staatlich geförder-ten Expeditionen in den Weltraum (S. 17f.). Ähnlich oberflächlich bleibt seine Analyse der Speichertechniken sowie der Aufzeichnungs- und Distributionsverfahren, wenn er unter-schiedliche Formen der Wissensgestaltung und -verbreitung aneinanderreihet („Spea-king“, „Displaying“, „Writing“, „The Peri-odical Press“, „Books“, „Visual Aids“), oh-ne die Relevanz wechselnden Dominanzen dieser Kulturtechniken sichtbar werden zu lassen (S. 83–108). Was Burke unternimmt, ist eine *tour de force* durch die Prozesse der Akkumulation und Verwissenschaft-lichung von Wissen in den Bereichen der Lebens-, Sozial- und Textwissenschaften (Ex-peditionen, Entdeckungen, Klassifizierungs-, Datierungs-, Befragungs-, Beobachtungstech-niken, Deciffrieren, Rekonstruieren, Erzäh-len, Interpretieren). Dafür werden in über-bordendem Maße Namen von Wissenschaft-lern sowie von Institutionen und Publikatio-nen genannt. Aufklärung über die Motiva-tionen und Gründe, warum dieses Wissen zu welcher Zeit und in welchen gesellschaft-lichen Zusammenhängen Bedeutung gewin-nen konnte, findet sich dagegen kaum.

Der zweite Teil („The Price of Progress“) widmet sich auf gerade mal 42 Seiten dem überaus spannenden Thema der Verlustge-schichte des Wissens. Jede Erfolgsgeschichte gesellschaftlichen Wissens hat als Kehrseite

den Verlust, die Zerstörung und Unterschla-gung ‚anderen‘ Wissens. Dass die Erfolgsges-chiehte zugleich eine Herrschaftsgeschichte des Wissens ist, belegt Burke wieder mit zahl-reichen Beispielen, die diesmal vorwiegend aus dem 20. Jahrhundert stammen. Er be-richtet über Wissensverschleierungen von Ge-heimdiensten, Wissenszerstörungen in Krie-gen, Wissensausgrenzungen durch politische Regime und Wissensüberalterungen durch beschleunigten technologischen Wandel.

Der dritte Teil eröffnet ein Panorama des-sen, was Burke als „A Social History in Three Dimensions“ bezeichnet. Sich immer wieder auf die Pluralität von Wissen bezie-hend, unternimmt der Autor hier in geo-graphischer, soziologischer und chronologi-scher Hinsicht den Versuch, die Etablierung von Wissen im Kontext seiner steten Verände-rung zu beschreiben. Dies klingt vielverspre-chend, bietet aber erneut nur eine Aufzählung von Institutionalisierungen. Man erhält lex-ikalische Informationen über Gründungsorte und Gründungsdaten von Wissenschaftsein-richtungen, von Wissensentwicklungen und Schulen des Denkens in verschiedenen Regio-nen und Zeiten sowie schlaglichtartige Hin-weise auf Demokratisierungsbestrebungen in der Bildungsförderung benachteiligter sozia-ler Gruppen.

Wer die Hoffnung haben mag, in diesem Band einen analytischen Einblick in den Wan-del von Wissensdiskursen seit der Etablie-rung des Internet bzw. des World Wide Web zu bekommen – enthält der Titel doch immerhin das Stichwort „Wikipedia“ –, wird arg enttäuscht. Lediglich auf sieben Seiten wer-den Phänomene wie Open Access und kolla-borative Wissensproduktion unter den Stich-worten „democratization of knowledge“, „ci-tizen science“ und „amateurization“ abge-handelt (S. 271ff.), wobei man nicht mehr er-fährt als das, was ohnehin allgemein bekannt ist. Insofern lässt sich abschließend konsta-tieren, dass Burkes Wissensgeschichte leider vor allem das fehlt, was der Autor als Trend des Wikipedia-Zeitalter ausmacht: „reflexivi-ty“ (S. 274). Es reicht nicht mehr aus, bloß zu resümieren, was Castells und Giddens schon in den 1990er-Jahren beobachtet hatten: „Dis-cussions of the knowledge society ‚emphasi-ze the increase in the ability of society to act

upon itself'. [...] What is specific to the informational mode of development is the action of knowledge upon knowledge itself as the main resource of productivity." (S. 274)³

HistLit 2013-1-193 / Katja Stopka über Burke, Peter: *A Social History of Knowledge. Volume 2: From the Encyclopédie to Wikipedia*. Cambridge 2012, in: H-Soz-Kult 21.03.2013.

³ Vgl. Manuel Castells, *The Rise of the Network Society*, Cambridge 1996, sowie Anthony Giddens, *The Consequences of Modernity*, Cambridge 1990.